

Die Dufourspitze

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 51

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-650233>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Dufourspitze ist der höchste Berg der Schweiz, doziert der Geographielehrer und fügt in bedauerndem Tone bei, aber er liegt nicht mehr ganz auf Schweizer Boden.

An dieser geographischen Weisheit stimmt etwas nicht. Die Dufourspitze ist nämlich kein selbständiger Berg, sondern nur die höchste Erhebung im mächtigen Gebirgsstock des Monte Rosa. Man zählt nicht weniger als ein Dutzend Spitzen dieses gewaltigen Massivs, die sich alle über die Viertausendergrenze erheben. Von der Schweizer-, der Nordseite aus besehen, erblickt man allerdings nicht alle, ja, wer sich nicht genau auskennt, wird den Eindruck erhalten, dass die Monte Rosa einen Doppelpfiff besitze: links das Nordend, rechts die Dufourspitze. Erst, wer in jene Gletscherhöhen steigt, erhält einen Einblick in die Vielgipfigkeit und Vielgestalt des Monte-Rosa-Massives.

Wir den üblichen Anstiegen von der Schweizer Seite her folgt, trifft bei der Besteigung irgend eines der Gipfel auf keine besonderen Schwierigkeiten. Die Bewingung von Süden her über die in



DIE DUFOURS PITZE

Der Lyskamm

wellen wir hemdärmig auf dem höchsten Schweizerberg. Kein Lüftchen regte sich und der Blick war frei in weiteste Ferne. Trotz des sich dem Ende hin neigenden warmen und trockenen Sommers, wollte sich die gesamte Uberschreitung in der Hauptsache über Schnee und Eis und nur für kurze Zeit hatten wir die Steigeisen abgelegt.

Vier Jahre später verbrachten wir ein zweites Mal eine Nacht in der höchsten Herberge Europas (das Refuge Vallot am Montblanc liegt 100 m tiefer), Neuschnee

liess eine Uberschreitung der Dufourspitze als wenig ratsam erscheinen, und so stiegen wir denn wieder über den Grenz-gletscher zu Tal, um dann drei Tage später nach einer Besteigung des Ostgipfels des Lyskammes doch noch über Zarnstein-spitze, Grenzspitze und Dufourspitze zu wandern. Auch diesmal herrschten Eis und Schnee vor.

Der Sommer 1947 brachte mir die dritte Uberschreitung der Dufourspitze. Diesmal aber stiegen wir nicht erst zur Margherita-hütte auf, sondern wählten als Aufstieg den üblichen Weg von Zermatt, von der Monterosahütte aus. Wir kamen von aus-geliegten Kletterfahrten in den Urner Alpen und schnten uns nach Schnee, den wir in den Bergen um Zermatt zu finden hofften.

Zu unserem Erstausen fanden wir die Bötsenshütte (Monterosahütte) nahezu leer, als wir nach prächtiger Wanderung über den Gornzergletscher bei unserem er-sten Ziel anlangten. Wo üblicherweise ein halbes Hundert Bergsteiger bei gutem Wetter die Nacht verbrachte, bot sich Platz in Hülle und Fülle. Kaum ein Dutzend machte sich kurz nach Mitternacht auf den Weg und dabei schien die Sonne Tag für Tag von einem wolkenlosen Himmel!

Mit recht respektabel schweren Rucksäcken beladen, stolperten wir über viel Steine durch die Nacht. Ab und zu verlor ich den Weg, um ihn dann wieder zu finden, so dass wir froh waren, als der dämmernde Tag uns erlaubte, die Laternen zu zünden. Wieder brach ein wolkenloser Tag an, als wir in etwa 3300 Meter Höhe auf'm Felens das Stell umlegten und die Steigeisen anschnallten. Der Monterosa-gletscher zeigte sich wider Erwartung gut-artig und wir hatten nur wenige und harm-lose Spalten zu überschreiten. Auf der Sattel-höhle genannten Einsenkung, dort, wo sich die Wege zum Silberattel und zur Dufourspitze trennen, legten wir zum er-



Nordend von der Dufourspitze aus gesehen

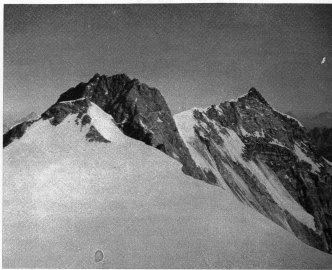
sten Male die Säcke ab und setzten uns zum Schauen und auch zum Essen in den Schnee. Wenn irgendwo in den Schweizer Alpen der Eindruck des Hochgebirges ein vollkommener ist, dann in den weiten Gletschern des Monterosamassivs. Ringsum Eis und Schnee und Schnee und Eis und nur nach Norden hin öffnet sich die Sicht auf die Zermatter Berge.

Von der Sattelhöhle aus erreicht man über steile Schwebhänge den Weisgast den Berges, der in leichter Kletterei zum Gipfel führt. Nur ein eisgefülltes Couloir unmittel-bar vor dem höchsten Punkt bietet et-welche Schwierigkeiten. Als wir die letzten Felsen erstiegen hatten, blickte ich erstau-nt umher. Statt der sonst schneebedeckten Spitze lag nackt und felsig ein Gipfel vor uns, den man, wenn er einem von früheren Fahrten her vertraut, mit dem besten Wil-len nicht wieder zu erkennen vermochte. Aber die Fernsicht war geliebten und wir genossen sie in langer Rast. Nach Norden, Westen und Osten hin entzweiten wir Spitze um Spitze, Gipfel um Gipfel. Ge-gen Süden wogte ein in die Unendlichkeit sich dehndes Nebelmeer.

Wo sich früher Schneegräte gezogen und Eshänge zur Vorsicht gemahnt, kletterten wir über Fels. Erst zum Grenzspitze hin und dann hinunter zum Grenzattel. Nur die schlanke Zarnsteinspitze steckte noch unter schneeigem Mantel.

Es war etwa 6 Uhr abends geworden, als wir etwas mühsam die letzten Hänge zur Signalnuppe und der Capanna Regina Mar-gherita hinauf kletterten. Auch sie hatte sich seit dem Jahre 1832 verändert. Ein vorge-nommener Umbau gestattete heute einer grösseren Zahl von Touristen hier oben zu nächtigen und die Unterteilung in kleine Räume trägt dazu bei, dass man behaglich 'heimelig' sprechen kann.

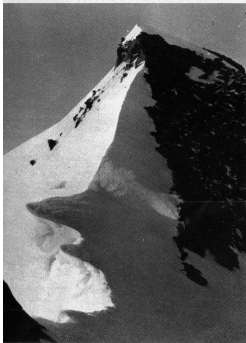
Im ganzen genommen ist eine Uberschreitung der Dufourspitze keine technisch schwierige Unternehmung. Aber die Fahrt ist lang und führt in grosse Höhen. Von der höchsten Spitze aus klettert und steigt man



Dufourspitze und Nordend von der Signalnuppe aus gesehen



Bötsenshütte und Lyskamm



Die Zarnsteinspitze von der Abstiegstrasse von der Dufourspitze zum Grenzspitze aus gesehen

unerhörter Steilheit ins Tal von Macina-nya abfallenden Wände allerdings ist eine gewagte Unternehmung und ihre Durchführung bleibt nur tüchtigsten Berg-steigern vorbehalten. Heute werden einige der Anstiegstrassen zu den Spitzen der Monte Rosa sehr oft auch mit Ski begangen; denn die langen und weiten Gletscher, die sich nach Norden zu erstrecken, locken zur stie-benden Fahrt.

Auf einem der Gipfel, auf der Signalnuppe, liegt in 4861 m Höhe die Capanna Margherita des italienischen Al-penklubs, welche gleichzeitig als meteorolo-gische Beobachtungsstation eingerichtet ist und einen ausgezeichneten Stützpunkt bietet für Besteigungen im gesamten Ge-biet des Grenzmassivs zwischen Zermatt und dem südlich gelegenen Anscaccatal.

Im Jahre 1828 überschritt ich zum er-stenmale die Dufourspitze in Begleitung von zwei Bergfreunden von Süden nach Norden. An einem selten klaren Augusttag waren wir über den wild zerriesenen Grenz-gletscher zur Capanna Margherita aufgestiegen. Ein bitter kalter Nordsturm empfing uns und bannte eine bunte, inter-national zusammengewürfelte Schar von Bergsteigern in das geräumige, aber wenig gemüthliche Schutzhäus. Anderntags

stets über 4000 m hoch — ab und auf. Die Anstrengung ist gross und es kommt nicht selten vor, dass die Besteigung schon wäh-rend des Aufstieges und vor Erreichen des Gipfels abgebrochen werden muss.

In der Capanna Margherita erhält man für verhältnismässig wenig Geld gute und reichliche Verpflegung, so dass man recht wohl ein oder zwei Tage dort oben weilen kann. Auch wir machten von dieser Mög-lichkeit Gebrauch und stiegen erst am über-nächsten Morgen über den gewaltigen Lys-kamm wieder zu Tal, nachdem wir am Vor-tage einigen anderen Bergen in der Um-gebung der Signalnuppe einen Besuch ab-gestattet hatten.

Alle Touren im Monterosagebiet sind lang und beschwerlich, wenn sie von der Schweizer Seite aus unternommen werden. Und sie verlangen noch eine Gutes und sicheres Wetter. Diese letzte Voraussetzung allerdings erfüllte der Sommer des Jahres 1947 voll und ganz. So bummelten wir denn zufrieden mit den Bergen, die uns so viel Schönes geboten und auch zufrieden mit uns selbst nach Zermatt hinunter. Ringsum strahlten die Gipfel im Sonnenschein und riefen und lockten. Wahrlich, das Wallis ist ein Paradies für jeden, der den Bergen ver-fallen. K.

Links: Der Grenzspitze